



Familienarchiv Fatima Hamadi

Fatima Hamadi zu Besuch bei einem ihrer Söhne in Holland, 2017.

# FATIMA HAMADI

Fatima Hamadi kommt 1940 in Samach, einem Dorf südlich des Sees Genezareth, zur Welt. Samach liegt an der Eisenbahnlinie zwischen Haifa und Damaskus. Die Hamadis haben einen Bauernhof. Außerdem handelt ihr Vater mit Stoffen. Mit sechs Jahren beginnt Fatima Hamadi die Schule. Zusätzlich bringt der älteste Bruder ihr Englisch bei. „Als mein Vater davon erfahren hat, hat er es verboten und gesagt: Bei uns wird Arabisch gesprochen!“, erzählt Fatima Hamadi in einem Interview. Der Vater ist kein Freund der →britischen Mandatsregierung, die in der Nähe des Dorfes einen Militärstützpunkt errichtet hat. 1947 spitzt sich der Konflikt zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung im Land zu, und die Briten beschließen, aus →Palästina abzuziehen. Die UNO erarbeitet einen →Teilungsplan für das Land, der jedoch nicht umgesetzt wird. In der Folge wird aus dem Konflikt der →Krieg 1948. Als die Einwohner\*innen von Samach im April 1948 hören, dass im arabischen Nachbardorf Menschen von jüdischen Kämpfer\*innen umgebracht worden seien, beschließen sie zu fliehen.

Niemand erwartet Schutz von den Briten, die sich noch im benachbarten Militärstützpunkt befinden. Auch die erhoffte Unterstützung durch die arabischen Armeen bleibt aus. Die Familie Hamadi packt hastig die nötigsten Sachen. „Es war mitten in der Nacht, dunkel und wir hatten furchtbare Angst, als wir unser Haus verlassen haben“, erinnert sich Fatima Hamadi im Interview. Zu Fuß gehen sie zur nahegelegenen Grenze, wo sie von arabischen Soldaten empfangen werden. Nach einigen Tagen im Zeltlager an der Grenze zieht die Familie nach →Transjordanien – in der Hoffnung, dass sie nach Samach zurückkehren können. Den arabischen Truppen gelingt es, Samach für kurze Zeit zu erobern, wobei sie auch die jüdischen →Kibbuzim in der Region angreifen. Allerdings werden sie kurz darauf von jüdischen Streitkräften wieder zurückgedrängt. Nach acht Monaten wird klar, dass eine Rückkehr nach Samach ausgeschlossen ist. Die Familie zieht nach Damaskus, da der Vater dort wieder im Stoffhandel arbeiten kann.



American Colony (Jerusalem).  
Photo Dept.

Der Bahnhof von Samach um 1920. Die Bahnlinie wurde unter Aufsicht des deutschen Ingenieurs Heinrich August Meissner gebaut, der vom osmanischen Sultan mit dem Bau der Bahnlinie bis Mekka beauftragt worden war.

Doch die Einkünfte aus der Landwirtschaft fehlen, und die Kinder müssen nun auch Geld verdienen. Fatima arbeitet von Zuhause aus als Schneiderin. Mit 19 Jahren heiratet Fatima. Mit ihrem Mann Ali bekommt sie acht Kinder. Ali arbeitet als Elektromonteur in ganz Syrien. Die reiselustige Fatima begleitet ihren Mann oft und lernt so Syrien kennen, wo sich die Familie ein neues Zuhause aufbaut. Doch 2012, ein Jahr nach dem Ausbruch des →syrischen Kriegs, flüchtet die inzwischen verwitwete Fatima mit einem Teil ihrer Familie nach Algerien. Dort lebt die Familie vier Jahre lang und versucht, die Weiterreise zu planen. Schließlich gelingt es ihr, mit der Familie ihres Sohnes nach Europa zu reisen. Im Januar 2016 erreicht Fatima Hamadi, inzwischen 77 Jahre alt, Deutschland und wird in Homburg in einer Unterkunft einquartiert.

## FATIMA HAMADI DAS DORF SAMACH AM SEE GENEZARETH VOR 1948



American Colony (Jerusalem). Photo Dept.

Das Dorf Samach 1931 aus dem Flugzeug fotografiert. Vor dem Dorf verläuft die Eisenbahnlinie, dahinter liegt der See Genezareth. Links oben sieht man verschwommen das britische Militärlager, rechts oben den jüdischen Kibbutz Degania.

Nach ihrer Ankunft in Deutschland erklärte sich Fatima Hamadi zu einem Interview bereit und erzählte ihre Lebensgeschichte. Hier sind Auszüge daraus, in denen sie sich an ihre Kindheit in Samach und an ihre erste →Fluchterfahrung erinnert:

„Oh, unser Land war sehr schön, es gab den Bahnhof mit seinen Schienen und Zügen, es gab den See von Tiberias. Samach war der erste größere Ort, in den man kam, wenn man von Syrien oder Jordanien nach →Palästina eingereist ist. Es war ein Kreuzpunkt nahe der Grenze im Tal Yarmuk. Es war nicht weit nach Syrien oder Jordanien, man musste nur über eine Brücke. Über diese Brücke sind wir dann auch geflohen. [...] Westlich neben Samach war der Ort Manschiyat und noch weiter hinten, die Gleise entlang, kam dann das britische Militärlager. Es war uns Kindern verboten, da hinzugehen. [...] Die meisten Leute in Samach waren Bauern. Meine Familie besaß viel wunderschönes Land. Und wir kannten es gut. Wir besaßen den Boden, wir haben damit getan, was wir wollten, angebaut, was wir wollten, wir hatten unsere Arbeit und unsere Wünsche und lebten so unser Leben. Es gab kaum Bäume um Samach, dafür sind viele verschiedene Gemüsesorten gewachsen und Getreide. Und wir hatten Schafe. [...] Juden kamen zu uns, um Schafsmilch und Butter und Joghurt zu kaufen. Wir respektierten uns und hatten keine Konflikte. Aber in Samach wohnten keine Juden. Bei Tiberias gab es viele Juden. In Tiberias auf dem Markt gab es viele Marktstände, die Juden gehörten. Ein schöner Markt war das.“

Wir haben miteinander Handel betrieben und in Frieden nebeneinander gelebt. Die Leute haben bei einander eingekauft. [...] Es gab einen jüdischen Händler, sein Name war Ichman, er kam immer zu meiner Mutter und Großmutter, um Milch, Joghurt und Butter zu kaufen. Meine Großmutter hieß Chamis, er konnte das nicht richtig aussprechen und sagte immer: Chamisch, ist die Butter schon bereit? Wir mussten immer so lachen! [...] Dann kamen die Nachrichten vom Krieg. Es war Abend, als der Imam in der Moschee alle Männer im Dorf zusammenrief und sagte, dass die Juden in der Nähe sind und im Nachbardorf Menschen ermordet haben. ‚Ihr müsst eure Familien retten und fliehen‘, sagte er. In derselben Nacht begannen wir, uns vorzubereiten und unsere Sachen zu packen. Es war mitten in der Nacht, dunkel, und wir hatten furchtbare Angst, als wir unser Haus verlassen haben. Noch vor der Morgendämmerung sind wir zu Fuß mit einem Esel los. [...] Ich musste zweimal in meinem Leben fliehen. Wir haben uns nicht ausgewählt zu fliehen, wir wurden dazu gezwungen, aber es ist passiert und ich habe gelernt, es ist nicht das Ende der Welt, wir müssen uns ein neues Leben aufbauen.“

